

TORMENTA JOBARTEN  
**DER BAYERISCHE GRIOT**

EINE KÜNSTLER-AUTOBIOGRAPHIE



„WAS FÜR EINE WILDE,  
SPANNENDE  
LEBENSGESCHICHTE!“...

## **2. Auflage**

### **Impressum**

Texte und Umschlag: © 2023 Copyright by Tormenta Jobarteh  
Verantwortlich für den Inhalt: Tormenta Jobarteh  
Landshuterstr. 21 | 84048 Mainburg | [t.jobarteh@t-online.de](mailto:t.jobarteh@t-online.de)

Dieses Buch ist auch als e-Book erhältlich.

Besuchen Sie uns auf unserer Website: [www.jobarteh-kunda.de](http://www.jobarteh-kunda.de)

**Lektorat:** Heike Mahler-Voll  
**Projektkoordination:** Meada Mounajed

**Coverdesign:**  
Anton Mirwald, bild-gestalten.de

**Illustrationen und Logodesign:**  
India und Amy Linhart

**Foto Tormenta und Basuru Jobarteh:**  
Ulla Pellegrini

**Autorenfoto, Shootings und Fotobearbeitungen:**  
André Sieber

Bildnachweise Fotos Innenteil siehe Buchende  
Adinkra Grafiken: Cteconsulting, YAY Media AS/Alamy

**Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN Paperback: 978-3-7583-1969-3

ISBN Hardcover mit Schutzumschlag: 978-3-7583-2095-8

*Für Lia*

# INHALT

---

## Vorwort



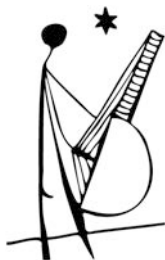
Cordula Gerndt ..... 10

Sainey »Paboy« Jobarteh ..... 12

## Prolog



Tormenta Jobarteh ..... 14



# INHALT

---

## KAPITEL

1	Wenn die Finger nicht mehr mitspielen .....	15
2	Meine Kindheit .....	17
3	Aufbruch in eine neue Welt .....	34
4	Afrika! .....	40
5	Magie der Kora und der Menschen .....	51
	<i>Mythologische Geschichte der Kora</i>	
6	Mein neues Leben .....	64
	<i>Der Prophet</i>	
	<i>Der Esel</i>	
	<i>Die Macht der Kleidung</i>	
7	Zeit der Enttäuschungen .....	83
8	Angekommen - Zu Hause in Boraba .....	88
	<i>Thramakang Jobarteh</i>	
	<i>Zwei Frauen</i>	
9	Überraschende Wendungen .....	106
10	Indien - Reise ins Land der Gegensätze .....	118

# INHALT

---

11	Indien - Vom Suchen und Finden .....	129
12	Many Lands oder die Leichtigkeit des Seins .....	146
13	Ich bin ein Jeli! .....	153

## *Die Geschichte von der Macht und der Liebe*

14	Ein unvergessliches Festival im Busch .....	172
15	Die Weichen neu gestellt .....	179
16	Am Start mit Jobarteh Kunda .....	187
17	Wo Licht ist, ist auch Schatten .....	200
18	Die Musikwelt im Umbruch .....	214
19	Die Lust am Fabulieren .....	217
20	Vom Hausbau in Afrika .....	235
21	Schlag auf Schlag .....	255
22	Das große Erwachen .....	267
23	Ein neuer Anfang .....	283
24	Wir werden uns wiedersehen .....	290

<b>Mein Dank</b> .....	296
------------------------	-----

Adinkra Symbole und Bildnachweise .....	297
---	-----

# VORWORT

**Cordula Gerndt**

Was für eine wilde, spannende Lebensgeschichte!

So lange ich mich zurückerinnern kann, schlägt mein Herz für gute Geschichten. Sie sind meine Passion und Profession gleichermaßen. Deshalb habe ich die Autobiografie »Der Bayerische Griot« meines Kollegen Tormenta Jobarteht mit großem Interesse gelesen. Und sie hat mich in den Bann gezogen.

Man liest mit Staunen, Erschrecken, Lachen und Schaudern über seine abenteuerliche Reise durch die verschiedenen Kulturen – weg von ihm und hin zu ihm selbst.

»Der Bayerische Griot« ist Tormenta Jobartehts einzigartige Lebensgeschichte über den Mut, anders zu sein und aus den Umständen, in die er hineingeboren wurde, auszubrechen. Seinen eigenen Platz in der Welt zu suchen und zu finden. Mit einem empfindsamen Kern und feinen Antennen für die Schwingungen des Lebens.

Eine Geschichte über Selbstzweifel und Selbstfindung, über kulturelle Identität und Toleranz, über Künstlerexistenz und Wertschätzung, über die Bewältigung von Schicksalsschlägen und positiver Lebenseinstellung. Und schließlich auch über Krankheitsakzeptanz, Loslassen und einen möglichen Weg der Heilung.

So viel mehr, als in ein Leben passt.

Mit seinem ganz eigenen Sehnsuchts-KORA-Herz-Geschichten-

Klang, der sich wie ein roter Faden durch die Höhen und Tiefen seines Lebens zieht und alles zusammenhält.

Als Griot nimmt uns Tormenta Jobarteh in seinem Buch mit auf eine faszinierende Reise in das westafrikanische Gambia der Achtziger- und Neunzigerjahre. Mit Leichtigkeit verwandelt er seine Erlebnisse in humorvolle Episoden, stammt am Ende sogar vom selben »tribe« - demselben Stamm - wie Franz Beckenbauer ab und tanzt allen Rückschlägen zum Trotz wie Alexis Zorbas in sein neues Leben.

Die Weisheiten seines eingeflochtenen Storytelling-Repertoires aus dem jahrhundertealten Erzählschatz der Griots gewähren einen seltenen Einblick in die afrikanische Seele. Das Buch bereichert uns als einmaliges Zeitdokument mit dem Geschenk, tief in die Kultur des Mande-Volkes eintauchen zu dürfen. Eine Kultur, die in der »neuen« Welt unwiederbringlich verloren zu gehen scheint.

Und weil die SCHWINGUNG, das Tönen, das Klingen, das Sprechen, die Musik so zentral in Tormenta Jobartehs Leben sind, hat man diese sehr persönliche Erinnerungsreise beim Lesen buchstäblich als Film vor Augen ...

Cordula Gerndt

*Cordula Gerndt (M.A.) studierte Volkskunde, Germanistik und Psychologie und arbeitet seit 20 Jahren als Erzählerin, Lektorin und Autorin in ihrer eigenen Geschichtenpraxis®. Sie ist zertifizierte Erzählerin und Ausbilderin im Verband der Erzählerinnen und Erzähler (VEE), hat ihre Wurzeln in München und lebt seit 2019 mit ihrem Mann in Regensburg.*



# VORWORT

## Sainey »Paboy« Jobarteh

Meine Brüder und ich waren noch Kinder, als Tormenta zum ersten Mal in unser Dorf Boraba in Gambia kam. Wir waren ganz aufgeregt, wenn der Alltag etwas anderes hervorbrachte als üblich. Ein Toubab - ein Weißer - betrat unseren Hof an der Seite unseres Vaters! Wie immer trugen wir das Gepäck des Gastes, aber er hatte nicht viel dabei, nur eine Tasche. Aufmerksam musterten wir den jungen Mann. Er erschien sehr fröhlich und respektvoll. Mein Vater und er lachten viel. Die Begrüßungsrituale durch die ganze Familie begannen. Meine Brüder und Schwestern waren sehr gespannt darauf, wer das war. Unser Hof war voller Menschen. Auch die Nachbarn waren inzwischen hinzugekommen, neugierig auf den Fremden. Ich hatte das Gefühl, dass sich der junge Mann schon völlig in unserer Tradition zurecht fand und nicht zum ersten Mal da war. Er bezog eine Hütte, die Vater bestimmt hatte. Alle Kinder versammelten sich immer mit großen Augen um die Hütte herum, um einen Blick zu erhaschen. Dann wurden sie wieder von meinem Vater verscheucht.

Ich bin Sainey Jobarteh, der erstgeborene Sohn meines Vaters Basuru Jobarteh, man nennt mich Paboy. Ich stamme aus einem kleinen Dorf namens Boraba, in der Fulladou West Central River Region in Gambia.

Heute lebe ich in Hamburg mit meiner Frau und unserem Sohn.

Der junge Mann aus der Hütte trägt heute den gleichen Namen wie ich. Er ist ein Jobarteh! Wir blicken auf eine tausendjährige Familientradition als Griots zurück. Wir sind die Seele Afrikas, ohne uns würde die Geschichte verloren gehen. Wir sind Brunnen voller Wörter und Musik, die Jahrhunderte alte Geheimnisse bergen.

Ich bin stolz auf meinen Bruder Tormenta, der meine Familientradition nach Europa und die Welt brachte!

Sainey Jobarteh



# PROLOG

## Tormenta Jobarteh

*Der weiße Kiel schneidet das grün schimmernde Wasser wie Butter. Ganz vorne auf einer Piroge zu sitzen fühlt sich an wie fliegen.*

*Das afrikanische Fischerboot bietet am Bug einen magischen Platz, an dem der Heckmotor nicht zu hören ist. Die Geschwindigkeit des Fliegens ist genau richtig. Ich sehe alles und ich gleite auf dem Gambia River dahin. Im Landesinneren, wo der Fluss am schönsten ist. Links und rechts üppige Vegetation in allen Grüntönen, welche die Schöpfung zu bieten hat. Die Breite des Flusses ist hier überschaubar und die mächtigen Bäume am Flussufer dienen als Aussichtsplattform für Paviane. Die begleiten mich jetzt schon minutenlang und schreien auf mich ein, als ob gleich die Victoriafälle kämen, in die ich hinabstürzen könnte. Aber ich weiß, sie kommen nicht. Ich bin vollkommen gelassen und schwebe im Gleichgewicht. Mein Fulla-Baumwollhemd bläst sich im Fahrtwind auf, meine afrikanische Kleidung ist eins mit dem Wind.*

*Der Fluss und seine Magie nehmen mich völlig ein. Die Kraft der Natur ist ein Teil von mir und ich fühle, dass ich zu Hause bin, ein Teil des Ganzen.*

*Der Geruch des Flusswassers erfüllt mein ganzes Sein und die Zeit fliegt mit mir. Die Schönheit der Natur ist unser aller Inspiration. Das Leben ist wunderschön im Hier und Jetzt.*

*Das ist eine meiner schönsten Erinnerungen an Afrika. Der Moment, in dem alles perfekt ist. Ich bin!*

# KAPITEL 2

## Meine Kindheit

(...) Meine Liebe zu den Bayern-Spielern erwies sich - wie gesagt - in meinem späteren Leben noch mehrfach als geradezu magische Eintrittskarte. Sie half mir in vielen Fällen mühe-los Brücken über die verschiedenen Kulturen hinweg zu schlagen.

Eines Tages fuhr ich mit dem Buschtaxi von Boraba, dem Dorf, in dem ich damals lebte, ins Nachbarland Senegal nach Kolda. Die Stadt liegt in einem Gebiet namens Casamance, wo es für afrikanische Verhältnisse ziemlich oft regnet und das direkt im Norden an Gambia angrenzt.

Buschtaxis sind in Afrika so eine Art Personennahverkehr. Sie fahren die Hauptverkehrsstraßen auf und ab und man kann sie problemlos durch Handzeichen anhalten. Afrikanische Landstraßen sind in der Regel eine ziemlich eintönige Angelegenheit. Staubig und unbefestigt. Auf denen man schier endlos dahinfährt. Einzige Abwechslung sind nur hin und wieder die mobilen Polizeikontrollen. Eine Unterbrechung, auf die allerdings jeder liebend gerne verzichtet, denn oft ist der Ärger vorprogrammiert: Wenn man Glück hat, wird man einfach weitergewunken. Wenn man Pech hat, muss man nach einigem Palaver mit der Polizei für irgendeine fiktive Ordnungswidrigkeit zahlen, bevor man weiterfahren darf. Wenn nun ein Polizist in einer abgelegenen Gegend einen Toubab - wie Menschen mit weißer Hautfarbe in Gambia genannt werden - in einem Buschtaxi sitzen sieht, kann es gut sein, dass er

sich gern mal ein paar extra Dalasi erhofft. Dalasi - das ist die gambische Währung. So auch in meinem Fall.

Wir hielten also brav an. Ich musste aussteigen und der Polizist fragte mich nach meinem Pass. Ich gab ihm das Dokument und er studierte es aufmerksam. Dann hob er den Kopf und sah mich fragend an: »Which Tribe?« - »Welcher Stamm?« Ich erwiderte höflich: »Bavaria, Sir! Right now I stay in Boraba, but original I am from Bavaria.« Es folgte ein erneutes Studium meines Passes und ich wurde innerlich langsam immer nervöser. Doch plötzlich änderte sich seine Haltung. Er sah mich jetzt freundlich an und rief: »Franz Beckenbauer!« Und ich witterte meine Chance: »Yes Sir, Franz Beckenbauer and me, we are from the same tribe.« - »Ja genau, Franz Beckenbauer und ich, wir sind vom selben Stamm!« Sein Grinsen wurde jetzt noch breiter: »Hey, wo lei«. Was so viel bedeutet wie »Stimmt so!« »Very nice, I'm a big fan from Franz Beckenbauer. You take your things and go where ever you like to go, no problem ... Inimbara ... Inimbara, Sir.« Was so viel wie »Welcome« für die arbeitende Bevölkerung in der Landessprache heißt. Und so kam es, dass mich Kaiser Franz vom FC Bayern im fernen Afrika sicher durch eine Polizeikontrolle brachte! Vom selben Stamm zu sein verbindet eben ... Ähnliches ist mir bei meinen Reisen durch die Welt immer wieder passiert. Ich fand schnell heraus, dass ich dank meiner Begeisterung für den FC Bayern sozusagen eine doppelte Stammeszugehörigkeit besaß. Wie wunderbar ist das denn! So, als ob man plötzlich zwei Pässe hätte - einen Mandinka-Pass und einen bayerischen! Auf meiner CD »Jeliba, der Geschichtenerzähler« aus meiner Storytelling-Reihe, habe ich diese kleine Geschichte verewigt. Zuerst nannte ich sie »Die Macht des Fußballs«. Später habe ich sie in »Der allmächtige Franz« umbenannt. (...)

# KAPITEL 6

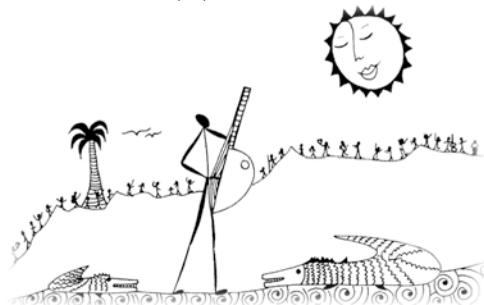
## Mein neues Leben

(...) Die meiste Zeit verbrachte ich jedoch im Janjanbureh Camp in unmittelbarer Nähe von Georgetown beziehungsweise Janjanbureh. Während der Sklaverei war hier ein großer Handelsplatz für all die armen Menschen gewesen, und nach Abschaffung der Sklaverei wurden dort freigelassene Sklaven angesiedelt. Obwohl ich ja eigentlich helfen sollte, das Camp auszubauen, schoben wir eher eine ruhige Kugel. Außer wenn mal wieder eine Kreutzer- oder Neckermann-Truppe im Camp vorbeikam. Dann war immer jede Menge los. Am Abend kamen meist die sogenannten Kanyaling-Frauen sowie Trommler aus dem Dorf Lamin an einem großen Lagerfeuer zusammen, um die Touristen zu unterhalten. Kanyaling-Frauen nennt man eine Gruppe von Frauen, deren Kinder gestorben sind oder die keine bekommen können. Sie leben weitgehend frei von den üblichen gesellschaftlichen Zwängen und Regeln. So dürfen sie beispielsweise auch Männer mit groben Scherzen »auf den Arm nehmen«, ohne dafür verurteilt oder geächtet zu werden. Um sich vor bösen Geistern zu schützen, verwirren sie sie, indem sie sich in skurrile und sehr ausgefallene Outfits hüllen. Sich und ihre Gefühle drücken sie durch Musik, Tanz und das Erzählen von Geschichten aus.

Während die Touristen sich am Buffet bedienten und die landesspezifischen Köstlichkeiten genossen, spielten Basuru, seine Frau Gundo und ich derweil an der Bar. Moderiert wurden diese Veranstaltungen von Mr. Cole. Wie immer höchst charmant und sehr eloquent unterhielt er die Gäste und sorgte

allseits für gute Laune. Mr. Coles Lieblingsgeschichte aus jener Zeit war die, als eines Tages eine englische Touristin, so um die siebzig, auf mich zukam, mir mit der Taschenlampe ins Gesicht leuchtete und völlig verdutzt ausrief: »Oh my God - what are you doing here?« Ich antwortete höflich: »I live here.« Was sie wiederum veranlasste, lautstark nach ihrem Mann zu rufen: »Larry, Larry come, come fast ... Look, this one lives here!« Larry, schon leicht angetrunken, kam umgehend von der Bar angetorkelt. Wobei er erst einmal stürzte ... Als er sich wieder aufgerappelt hatte, leuchtete nun auch er mir mit seiner Taschenlampe mitten ins Gesicht. Worauf mich jetzt beide völlig fasziniert anstarrten. Als wäre ich ein Affe im Zoo. Die Geschichte wurde für eine ganze Weile zum Running Gag im Camp.

Am schönsten war es allerdings immer, wenn keine Gäste da waren. Wenn alles ruhig war. Dann hing ich mit Mr. Cole ab und lernte viele neue Lieder. Das machte viel Spaß, denn wir haben sehr gut zusammen gesungen. Und Singen mochte ich schon immer. Selbst in der Schule hatte ich eine Eins in Musik. Ich glaube, es war die einzige Eins in meiner ganzen Schulzeit ... Es war für mich jedenfalls Glück pur, wenn ich mit Mr. Cole auf dem Oberdeck einer Piroge saß und wir aus vollem Hals unsere Lieder schmetterten. Unter mir der mächtige Gambia River und im Gesicht die untergehende Sonne Afrikas. Das war Leben! (...)



# KAPITEL 9

## Überraschende Wendungen

(...) Als ich nun voller Tatendrang bei Monikas Büro in Bakau ankam, öffnete allerdings niemand. Anscheinend waren alle ausgeflogen. Also was tun? Vielleicht war ja der Watchman irgendwo zu finden, dachte ich hoffnungsvoll. Also zog ich mich an der Mauer hoch, um zu sehen, ob ich ihn auf dem Grundstück entdecken konnte. Aber auch das ohne Erfolg. Frustriert ließ ich los und sprang zurück. Autsch! Das war gar keine gute Idee!

Unglücklicherweise landete ich genau auf der Kante von herumliegenden Betonresten und knickte ganz fürchterlich mit dem Knöchel um. Ein jäher, heißer Schmerz durchfuhr meinen ganzen Körper. Oh no - das nicht auch noch! Alles fühlte sich ganz nach einem Bänderriss an. Mit zusammengebissenen Zähnen humpelte ich zur nächsten Kreuzung, um dort ein Taxi anzuhalten. Ich wollte zum Senegambia Hotel, wo ich mich mit Ibra, einem Freund, den ich am Beach kennengelernt hatte, verabredet hatte. Als ich an der Kreuzung ankam, stand da bereits ein Mann, der ebenfalls auf ein Taxi wartete. Als er sah, wie ich mit schmerzverzerrtem Gesicht angehumpelt kam, fragte er mitfühlend nach, was passiert sei und gab mir China-Balsam, um meinen schon sichtbar angeschwollenen Knöchel einzureiben. Der freundliche Herr stellte sich als Buba Bojang vor. Als dann ein Taxi stoppte, saßen bereits zwei Frauen darin. Es waren zwei Freundinnen, die gerade aus Spanien angereist waren. Sie sahen beide sehr hübsch aus. Allerdings hatte ich dafür gerade so gar keine



Antenne. Mir machte einzig mein Knöchel zu schaffen, der von Minute zu Minute immer dicker wurde ... Ich kriegte gerade noch am Rande mit, dass wir alle das gleiche Ziel hatten. Das war aber auch alles.

Mit Buba Bojang im Hotel angekommen, begrüßte mich Ibra und stellte mir freudestrahlend eine Landsmännin von mir vor - Astrid aus Deutschland. Die Welt ist wirklich klein! Denn genauer gesagt kam Astrid aus München und war zudem voll nett. Sie machte gerade mit ihrer Freundin ein paar Tage Urlaub in Gambia. Und wie es sich nur das Universum höchstpersönlich so raffiniert ausdenken konnte, verliebten sich Mr. Buba Bojang und Astrid auf den ersten Blick! Astrid war nicht nur supernett, sie war auch eine sehr weltoffene Frau. Sie hatte schon in Jamaika gelebt und eigentlich die ganze Welt gesehen. Und wie es des Öfteren passiert, wenn man jemanden »vom eigenen Stamm« in der Welt trifft und sich gut versteht, dann hilft man sich auch gerne. Als Astrid von meiner momentanen Situation hörte, gab sie mir 100 Mark, sodass ich wieder ein bisschen Geld hatte und ließ mich in ihrem Hotelzimmer wohnen.

Und wie ging es mit Astrid und Buba weiter? Ihre magische Begegnung erwies sich als wirklich ganz wunderbar und äußerst tragfähig. Ein paar Jahre später heirateten die beiden, bekamen zwei Söhne und führten über zwanzig Jahre lang erfolgreich Geschäfte in Gambia. Aber ganz ehrlich, damals in Kombo hatte ich nicht viel Sinn für romantische oder schicksalhafte Begegnungen. Dazu tat mein Fuß einfach zu höllisch weh. Aber alle waren sehr nett und fühlten mit mir.

Allerdings ging mir das Mitgefühl von Ibra dann doch etwas zu weit: Er schlug mir vor, es mit einem alten gambischen Zauber zu probieren. Dazu musste man jemand mit Zwillingen finden, der einem dann zwecks Heilung auf den Fuß

steigt! Ein ziemlich gewöhnungsbedürftiger Vorschlag fand ich ... Aber mir ging es so schlecht, dass ich mich trotzdem von Ibra halb von Sinnen zu einem Hof schleppen ließ, wo eine Familie mit Zwillingen wohnte. Ganz ehrlich, ich war zwar ziemlich paralysiert, aber ich verstand jetzt, wie sich ein Lamm fühlen musste, das zur Schlachtbank geführt wird. Als ich dann noch die dicke Mama der beiden Kleinen auf mich zukommen sah, war ich von einer Sekunde zur anderen wieder völlig klar im Kopf und humpelte so schnell ich nur konnte vom Hof. Oh no, Ibra! Diese Heilungsmethode war absolut *kein* guter Plan! Zumindest für mich nicht. Dann lieber weiterhin die Zähne zusammenbeißen! Das erschien mir in dem Moment sehr viel erstrebenswerter ... Irgendwann würde das schon von allein wieder werden. Und das tat es dann auch. Aber alles in allem heilte die Verletzung nur sehr, sehr langsam. Es dauerte fast ein Jahr, bis ich wieder richtig laufen konnte. Doch das sollte mich nicht daran hindern, mein ganz persönliches Rendezvous mit dem Glück zu haben. Denn das Universum hatte in Kombo nicht nur Astrid und Buba ihm Visier, sondern auch mich! Ein richtiger Rundumschlag sozusagen ... (...)



# KAPITEL 20

## Vom Hausbau in Afrika

Mein ganzes Leben war ich ein Reisender, ein Suchender. Und oft auch ein Abenteurer. Auslöser für das nächste Abenteuer meines Lebens war Isha, die Ex-Frau meines Freundes Ibrahima Cole. Wieder einmal begab ich mich auf mir bisher unbekanntes Terrain ... (...)

(...) Ishas Bilder und andere Kunstwerke beeindruckten mich sehr. Wie sie ihre eigene Geschichte, ihre Erfahrungen und Gefühle in traumhaften Farben zum Ausdruck brachte, das war bewundernswert für mich. Neben ihren farbenfrohen Bildern ließ sie ihre Gefühle auch in Skulpturen, Masken und oder Musikinstrumenten lebendig werden. Aber sie verwandelte auch ganz gewöhnliche Alltagsgegenstände in faszinierende Kunstwerke - wie Kleidung, Kochgeschirr, Schmuck oder all die Dinge, die junge Gambierinnen für die Aussteuer brauchten. In diesem Zusammenhang war ihr wichtig zu zeigen, wie eng Kunst und Alltagskultur in der afrikanischen Gesellschaft miteinander verwoben sind und welche bedeutende Rolle die afrikanischen Frauen dabei schon seit vielen Jahrhunderten spielen. Isha nannte ihre bunte Welt «Mama Africa Women's Museum and Art Center», das heute als besondere Attraktion des Dorfes in allen Reiseführern zu finden ist. Denn Batokunku ist mittlerweile touristisch voll erschlossen. In die ständige Ausstellung ist auch der verwunschene Garten, der zum Grundstück gehört, eingebunden. Und Isha vermietet ihr kleines Paradies mit seinen magischen Kunst-

werken von Zeit zu Zeit für Veranstaltungen aller Art.

Hier gab es auch eine kleine Bühne, wo ich mit Tata Din Din Jobarteh einige Konzerte gab. Tata stammte aus Brikama, der zweitgrößten Stadt Gambias im Distrikt Kombo und war ein wunderbarer Mensch, der leider 2020 viel zu früh verstarb. Basurus und Tatas Familien gehörten beide zur Jobarteh-Familie. Sie waren aber nicht unmittelbar miteinander verwandt. Ich bin heute sehr froh, dass ich ihn näher kennenlernen durfte und dankbar für seine Freundschaft und seinen Respekt. Tata Din Din war ein Superstar in Gambia, der auch international bekannt wurde, als er mit André Hellers Circus »Afrika Afrika« drei Jahre auf Welttournee ging. Schon zu meiner Anfangszeit in Gambia - Mitte der 1980er - wurde er immer wieder mit Jimi Hendrix verglichen. Er war ein außergewöhnlicher Kora-Spieler und auch Sänger. Sein Talent war ihm im wahrsten Sinne des Wortes in die Wiege gelegt. Schon sein Vater Malamini Jobarteh war in seiner Generation berühmt und international auf Tour.

Neben ihrer Kunst gibt Isha auch Kurse in Malerei, Töpferei, Schnitzerei sowie Batikarbeiten und vielem mehr. »Mama Africa« ist heute eine gemeinnützige Kultureinrichtung und Teil des Netzwerks »Women's Museum«. Frauen können hier den Kunstunterricht besuchen, damit sie verschiedene handwerkliche Techniken lernen und so bessere Chancen haben, um künftig ihr eigenes Geld zu verdienen.

Als ich Isha damals um 2010 herum besuchte, war Batokunku aber ein kleines, idyllisches Dorf am Meer. Mit Traumstränden ganz in der Nähe, die noch ziemlich unberührt waren. Als größere Stadt war Serekunda gut erreichbar und so fehlte es einem an nichts. Hier hatten sich Isha und Bernd wie gesagt ein echtes kleines Paradies geschaffen, das mich total verzauberte. Als Isha meine Bewunderung für ihr Compound mitbe-

kam, erzählte sie mir, dass es noch ein paar freie Grundstücke in der Nachbarschaft gäbe. Aber nicht mehr lange, so ihr Hinweis, da die Badala-Seite immer begehrt wurde. Ich kam ins Grübeln ... Irgendwie hatte ich Feuer gefangen. Ein Grundstück am Meer - und dann noch am Strand von Gambia ... Das wäre schon mega! Ich fing automatisch an zu träumen und malte mir im Kopf das Leben dort in den schönsten Farben aus. Zusammen mit meiner Familie. Ein Traum zum Greifen nah! Da gab es nur eines - nichts wie zurück nach München und die Sache mit Lia und den Kindern besprechen. (...)

(...) Um die Realisierung meines Traums voranzutreiben, ging ich zum Beach und begann mit der Planung im Detail. Mit einem Stock malte ich das Grundstück in Originalgröße in den Sand. Dann die Häuser dazu, den Brunnen, ein kleines Lagerhäuschen, in Gambia »Store« genannt, sowie alles, was mir sonst noch so einfiel. Meine Idee war, zwei runde Häuser zu bauen - eins für uns und eins für Gäste. Als ich den Grundriss im Sand betrachtete, konnte ich mir unsere Zukunft schon ganz gut vorstellen. Die Erfüllung eines lang gehegten heimlichen Wunsches rückte in immer greifbarere Nähe. Ein Haus in Afrika - nun war es endlich so weit! Jetzt wurde es richtig ernst. Jetzt ging es an die Umsetzung.

Das Erste, was ich ganz dringend brauchte, war Wasser, denn ohne Wasser geht gar nichts. In Batokunku gab es zwei alte Männer, die Brunnen bauen konnten. Gemeinsam suchten wir den richtigen Platz im Compound. Als dieser gefunden war, sprachen wir ein Segnungsgebet und los gings mit dem Graben ... Einer der Männer hatte eine zwei Meter lange Eisenstange, mit der er in Kreisgröße des geplanten Brunnens die Erde lockerte. Der andere hatte einen alten zerbeulten Eimer und eine kleine Gartenschaufel. Damit sammelte er die

gelockerte Erde ein und brachte sie weg. Eimer für Eimer. Zusammen schafften sie jeden Tag einen Meter in die Tiefe. Nach zehn Tagen waren wir auf zehn Meter Tiefe angelangt - als endlich das Wasser kam! Als Nächstes wurde eine Vertiefung für die Umzäunung ausgehoben. Alles ohne Bagger. Alles in Handarbeit. Nur mit Schaufel und Spitzhacke. Am Anfang hatte ich so um die zehn Arbeiter am Start und merkte schnell, dass nur die Hälfte davon wirklich arbeitete. Die andere Hälfte schaute interessiert zu. In Afrika funktionierte das Leben einfach anders. Auch beim Bauen, wie ich schnell feststellte. Abend für Abend wurden jedenfalls immer *alle* ausbezahlt ...

Die Materialien, die wir brauchten - Sand, Zement und so weiter - wurde mit dem Eselskarren geliefert. Anfangs hatte ich die Idee gehabt, die Häuser aus Lehm zu bauen, aber leider war der Lehm vor Ort nicht brauchbar. Und weil es zu teuer war, besseren Lehm per Lastwagen aus dem Landesinneren zu holen, stellten wir unsere Ziegel kurzerhand selbst her - mit Sand, Wasser und Zement. Alles wurde mit einer Schaufel gemischt, in Holzformen gefüllt und in der Sonne getrocknet. Das war wirklich harte Arbeit! Jeden Tag brauchten wir viele Säcke Zement, die uns der arme Esel ranschleppen musste. Er tat mir leid, aber es war nun mal sein Job ... Zur Grundversorgung der Arbeiter gehörte auch der obligatorische Ataya-Tee und reichlich Zucker. Dieses traditionelle Getränk durfte an keinem Tag fehlen. Einer der vielen Arbeiter war den ganzen Tag nur am Tee zubereiten.

Aber so sehr ich mich auch bemühte, leider blickte ich immer noch nicht wirklich durch, wie das in Gambia auf einer Baustelle so funktioniert ... Früher, in Boraba, hatte ich mit all diesen Dingen nichts zu tun gehabt. Da musste ich keine Arbeiter koordinieren, mich um alle Bedürfnisse kümmern und wie ein Zauberer alles Notwendige organisieren. Es war eine

völlig neue Erfahrung für mich.

Allerdings eines war mir inzwischen klar: In Gambia gibt es jede Menge ungeschriebene Regeln, wie man mit Arbeitern umgeht und wenn man die nicht beachtet, gibt es jede Menge Ärger. Nur dumm, wenn man die Regeln nicht kennt! Also blieb mir erst einmal nichts anderes übrig, als mich in Geduld zu üben. Das hieß im Klartext, so lange zu warten, wie's halt dauerte. Und es dauerte ...

*Mein* Hauptjob war es, den ganzen Tag unterwegs zu sein, um Besorgungen zu machen. Gleichzeitig hatte ich aber auch Auftritte, Radio-Interviews und bereite Schulprogramme vor. Ach ja - und zwischendrin flog ich hin und wieder nach Deutschland, um dort Konzerte und sonstige Programme zu spielen. Das war notwendig. Irgendwie musste ja die Kohle reinkommen. Aber es war keine wirklich gute Lösung. Denn wie sich herausstellte, passierte nicht viel, wenn ich nicht persönlich auf der Baustelle war. Was meine Laune nicht gerade verbesserte.

Zumindest war irgendwann endlich die Umzäunung fertig: eine ein Meter hohe Mauer und obendrauf Maschendrahtzaun mit Bambusstangen dazwischen. Die Idee mit den Bambusstangen war allerdings ganz und gar nicht ideal, wie sich später erweisen sollte, weil die Termiten alles wegfraßen ... So lernte ich täglich dazu. Aber leider ist man halt meistens nur *hinterher* schlauer, wenn man sich so unbedarft in ein Abenteuer stürzt :-). (...)

(...) Nach einem Jahr intensiver Arbeit war dann endlich das Richtfest für das erste Haus angesagt. Diesen Brauch wollte ich mir auf keinen Fall nehmen lassen, auch wenn er in Afrika nicht zur Tradition gehörte. Das Ritual hatte ich aus meiner alten Heimat mitgebracht, wo der Brauch bis ins 14. Jahr-

hundert zurückreicht. Unter anderem als Dankeschön an die Arbeiter. Aber auch, um das Haus vor Unheil zu schützen - wie Blitzschlag, Feuer oder Sturm. Und um das Familienglück und den sogenannten Haussegen zu beschwören. Ein sehr schöner Brauch, fand ich. Und auf jeden Fall ein guter Anlass, um mit Freunden zu feiern.

Allerdings machte ich mir als Bauherr keine Illusionen. Nur weil jetzt der Dachstuhl stand, konnte ich noch lange nicht einziehen. Die meiste und teuerste Arbeit stand mir erst noch bevor - das anschließende Finishing des Hauses. Doch daran wollte ich jetzt wirklich nicht denken. Nach der ganzen Arbeit wollte ich jetzt einfach nur ein richtig schönes Fest feiern! Mit allem Drum und Dran. Und dazu gehört in Afrika auf jeden Fall ein richtiger Festschmaus. Ich hatte mir Benechin ausgesucht, eines meiner Lieblingsgerichte: Reis mit verschiedenen Gemüsesorten - wie Kohl, Aubergine, Bittertomaten, Kartoffeln - und Fisch. Das Ganze auf eine sehr spezielle, knusprige Art zubereitet. Ich erinnere mich noch heute ganz genau, wie ich mich an diesem Tag fühlte. Wie ich diesen Tag erlebte ... Als würde ich eine Zeitreise machen ...

*Nun ist er endlich da, der große Tag ... Gerade habe ich Isha Geld gegeben, damit sie alles frisch auf dem Markt einkauft. Sie hat mir netterweise ihre Hilfe angeboten und mir auch ihre Küchenmädchen ausgeliehen. Die haben inzwischen schon mal mit den ersten Vorbereitungen begonnen. Ich höre sie mit allerhand Küchengeschirr klappern ...*

*Ich kann gar nicht sagen, wie dankbar ich bin, dass ich so professionelle Unterstützung habe. Ich koche zwar auch selbst gerne, aber damit wäre ich heute überfordert :-). Es gibt ja noch so viel andere Sachen, die organisiert und koordiniert*



werden müssen.

Ganz besonders freue ich mich auf Basuru! Der kommt heute Nachmittag extra mit dem Bus aus Boraba. Es ist ja schon ein Weilchen her, dass wir uns gesehen haben. Alle Arbeiter sind schon ganz gespannt, endlich meinen Lehrer kennenzulernen. Über den ich schon so viel erzählt habe und über den sie schon so viel gefragt haben.

Dann ist es endlich so weit: Bas kommt strahlend - heute in einem weißen Grand Bubu - auf uns zu. In der Hand seine Kora. Alle lachen und sind fröhlich. Es wird sich begrüßt und zurückgegrüßt. Gesegnet und zurückgesegnet: »Inimbara ... Jeliba ... Inimbara ...«. Die Männer sind tief beeindruckt: Sobald einer von ihnen Basuru seinen Namen nennt, weiß dieser als Griot sofort dessen Familiengeschichte. Ich stehe daneben und bin total stolz auf meinen Bruder.

Aber jetzt ist erstmal Essen angesagt! Meine Gäste nehmen nacheinander am Boden auf den großen, bunten Matten Platz, die ich extra für dieses Fest gekauft habe. Und dann kommt der filmreife Auftritt von Ishas Mädchen: Wie bei einer königlichen Parade tragen sie die großen Schüsseln mit dampfendem Essen vor sich her. Essen vom Allerfeinsten! Und alles eine Augenweide. Leuchtende Augen und breites Grinsen auf allen Gesichtern. Sofort flirten alle wie verrückt los mit den hübschen Mädchen aus Ishas Küche. Alle genießen ausgelassen die Leichtigkeit des Seins. Wieder einer dieser perfekten Augenblicke, geht es mir durch den Kopf ... Ganz im Hier und Jetzt.

Nach dem Essen geht es gut gestärkt, fröhlich weiter: Nun nimmt Bas seine Kora und beginnt all die großen und bekannten Lieder zu spielen. Bei den Chorstellen singen die Gäste begeistert mit. Ich bin selig. Dann kommt mein persönliches Highlight. Basuru und ich - wir spielen zusammen. Wie in alten Zeiten: »Allahlake - Gottes Wille«. Und unsere Energie

*und Freude schwappt auf alle anderen Gäste über. Alle tanzen jetzt. Barfuß im warmen Sand. Über uns der grandiose afrikanische Sternenhimmel ... Gott will uns glücklich sehen, denke ich dankbar. Und Musik kann das Medium sein. Mit Bas Musik zu machen - das schafft wie immer unvergessliche Momente. Ist einfach magisch. Das müssen wir unbedingt in Zukunft wieder öfter machen, versprechen wir uns.*





**Tormenta Jobarteh**

Griot, Musiker, Storyteller und Autor



„Was für eine wilde, spannende Lebensgeschichte!“ – mit diesem Satz bringt die Autorin und Erzählerin Cordula Gerndt die Autobiografie von Tormenta Jobarteh exakt auf den Punkt. Der Künstler nimmt den Leser mit auf die Reise seines außergewöhnlichen Lebens. Spannend wie ein Abenteuerroman. Gewürzt mit Humor und tiefen Einblicken in den Alltag und die unversellen Weisheiten fremder Kulturen.

Nach dem Motto „Lebe deinen Traum“ rebelliert er gegen die Enge seiner Kindheit und Jugend in seiner bayerischen Heimat. Er will Musiker werden. Ohne Zögern folgt er dem Ruf nach Afrika, wo er in Gambia eine neue Heimat und seine Bestimmung findet. Dort lebt er acht Jahre in einem kleinen Dorf bei der Griot-Familie seines Mentors und „Bruders“ Basuru, die ihn adoptiert. Mit Leidenschaft studiert er die Traditionen dieser legendären afrikanischen Chronisten, Musiker und Geschichtenerzähler und lernt die 21-saitige Kora meisterhaft zu spielen.

1996 gründet er seine Band „Jobarteh Kunda“, mit der er internationale „Weltmusik“-Erfolge feiert. Gleichzeitig macht er sich als preisgekrönter Geschichtenerzähler einen Namen. Aber das jahrelange Leben am Limit hat seinen Preis. 2018 wird er von einer seltenen, unheilbaren Musikerkrankheit heimgesucht. Er begibt sich auf eine intensive Reise nach innen, auf den Weg der Heilung und erfindet sich neu – mit Erfolg.



**Tormenta Jobarteh  
mit Basuru Jobarteh**

ISBN 978-3-758-31969-3



9 783758 319693

**TORMENTA  
JOBARTEH**

**DER BAYERISCHE GRIOT**

